

Wo wilde Schmetterlinge fliegen

FAMILIENAUSSFLUG. Ein Familienausflug ins Reich der Schmetterlinge lohnt sich bei jedem Wetter. Im Papiliorama in Kerzers finden sich sechzig Schmetterlingsarten aus allen Tropengebieten der Welt.

MICHÈLE COMBAZ THYSSEN

Das Zauberreich des Papilioramas in Kerzers versteckt sich unter überdimensionierten «Käseglocken». Von aussen wirkt die Anlage klein und unspektakulär – aber wer das erste Gewächshaus betritt, ist verzaubert. Da fliegt und flattert, schwirrt und sirrt es ohne Unterlass. Bunte Farbtupfer segeln vorbei, manche Falter peilen ein Blatt an, laben sich an einer Blüte oder inspizieren eine Haarspange in Blumenform.

Die Gesichter der Besucher und Besucherinnen drücken Staunen und Freude aus, Ehrfurcht und Begeisterung angesichts dieser filigranen, schwerelosen, schillernden Wesen.

Im Augenparadies

Man fühlt sich aber auch beobachtet. Denn viele der Schmetterlinge tragen Augen, welche nicht nur dekorativ aussehen, sondern vor allem Feinde abwehren sollen. So äugt ein Bananenfalter (caligo eurilochus) scheinbar neugierig hinter einem Blatt hervor, an welchem er andockt hat. Oder war's «caligo memnon», die «Dicke Banane», mit noch grösserem Auge auf jedem Flügel? Apropos Augen: Diese können sich am Schmetterlingswunder kaum sattsehen, und umso überraschter findet man sich plötzlich Auge um Auge mit zwei Riesenguramis – Fischen, welche aus der Feder eines Comiczeichners stammen könnten.

Das erste Gewächshaus, das ursprüngliche und eigentliche «Papiliorama», wird auf der Website folgendermassen vorgestellt: «Die neuartige und avantgardistische Architektur des Papilioramas dient in erster Linie dem Wohlergehen seiner Bewohner. Das Amphitheater mit einem Durchmesser von 40 Metern und einer Höhe von bis zu 14 Metern beherbergt mehrere Dutzend Pflanzenarten, darunter 16 Palmenarten, die auch im Winter ideale Bedingungen zum Gedeihen und Blühen vorfinden. In diesem Garten fliegen über 60 Schmetterlingsarten aus allen Tropengebieten der Welt.»

Man geht davon aus, dass jeweils rund 1000 Schmetterlinge – welche je nach Art nur wenige Tage bis maximal ein Jahr leben – ihr buntes und bezauberndes Ballett vorführen. Den Besuchenden bietet sich ausserdem die Möglichkeit, den kompletten Lebenszyklus des Schmetterlings vom Ei über die Raupe bis zur Puppe zu beobachten – bei ihrer natürlichen Entwicklung. Mit viel Glück erspäht man gar einen Kolibri aus einer



Im Innern des Papiliorama offenbart sich eine exotische Welt mit rund 60 Schmetterlingsarten aus aller Welt. Bild: key

der seltenen Populationen in Europa, die sich hier gar gelegentlich fortpflanzt.

In der Fledermaus-Geisterbahn

Neben dem Papiliorama, das den Schmetterlingen gehört, lädt das Nocturama ein, Tiere bei Nacht zu erleben, und zwar am helllichten Tage. So filtert das lichtdurchlässige Dach des Doms das natürliche Tageslicht und schafft im Innern eine Stimmung wie in einer Vollmondnacht. Dies ermöglicht einen nächtlichen Spaziergang am helllichten Tage.

Auch hier sirrt und flattert es, nur sind es hier die Nachtwesen, die den Besuchenden um die Ohren fliegen. Im Fledermausstunnel beschleicht einen ein ähnliches Gefühl wie früher in der Geisterbahn, und man muss sich immer wieder sagen: «Fledermäuse beißen nicht, und sie verheddern sich auch nicht in der Frisur.» Die mysteriösen nachtaktiven

Tiere der amerikanischen Tropenwälder gewähren – ob freiwillig, sei dahingestellt – Einblick in ihr geheimes Leben. Dazu gehören unter anderem Faultiere, baumbewohnende Greifstachler, Nachtaffen, Ozelote, grosse Anakondas und Gürteltiere.

Nach zwei überwältigenden, höchst unterschiedlichen Welten muss zunächst eine Fotosession beim grossen Morphheus-Falter eingelegt werden, hinter welchem Kinder posieren und in die Rolle des tiefblauen Schmetterlings schlüpfen können. Gleich nebenan führt eine Holzbrücke nach Mittelamerika.

Abstecher nach Belize

Im Urwald von Belize begrüssen rosa Löffler, Grünhähner und Regenbogentukane die Besucher. Über eine steile Wendeltreppe gelangt man in höhere Lagen, und die Hitze steigt dort fast ins Un-

erträgliche. Überwältigt von der Aussicht und der Wärme wankt man über eine Hängebrücke und ist froh, auf der anderen Seite via Wendeltreppe wieder in angenehmeres Klima zu gelangen. Mit dieser Anlage, dem «Jungle Trek», setzt sich das «Papiliorama seit 1989 gegen das Tropenwald-Massaker ein und schützt durch seine Schwesterstiftung mehr als 11 000 Hektaren Tropenwald im Shipstern Nature Reserve Belize.

Nach einem Kaffee oder Eis in der Cafeteria lockt bei trockenem Wetter die Gartenanlage, wo sich schweizerische Schmetterlingsarten auf heimischen Pflanzen tummeln, die nach dem atemberaubenden Ausflug zu den Exoten allerdings eher bescheiden und wenig zahlreich anmuten. Immerhin grüsst der vertraute Fuchs. Wollschweine suhlen sich wohl im Schlamm, und gleich nebenan warten die Reittiere: Hölzerne Schaukeltiere laden zum fröhlichen Schaukeln und Wackeln ein, Klettergerüste und Netze sowie Seilbrücken aller Art bieten einen wunderbaren Abenteuerspielplatz, von welchem sich die jungen Entdeckerinnen und Abenteurer nur ungern weglocken lassen. Vielleicht hilft es, den Souvenirshop zu erwähnen, der seinerseits mit seinem abwechslungsreichen Sortiment ziemlich gefährlich anmutet. Da lässt sich doch tatsächlich auch ein Stachelrochen oder ein Krokodil erstehen... Denn letztlich müssen es ja nicht immer Schmetterlinge sein.

* Michèle Combaz Thyssen ist Mutter und freie Mitarbeiterin der «Zürichsee-Zeitung». In loser Folge stellt sie auf der Familienseite lohnenswerte Familienausflugsziele in und um die Region vor.

LEBENS RATGEBER

VON TABITHA GASSNER*

«Töchterle»

Monika S. hat Freunde zum Essen eingeladen. Als sie die Kinder zu Tisch bitten will und die Kinderzimmertür öffnet, erschrickt sie. Ihre Tochter Mia (4) und ihr Spielkamerad Leon (6) liegen splitternackt am Boden, und Leon saugt an Mias Brustwarzen. Sie weiss nicht, wie sie reagieren soll.

Klar ist, dass Kinder von Geburt an sexuelle Wesen sind. Das Herumspielen an den eigenen Geschlechtsteilen verschafft bereits Säuglingen Lust. Sigmund Freud hat bereits vor 100 Jahren die frühkindliche Sexualität beschrieben. Er spricht von einem zweizeitigen Ansatz: Um das vierte Altersjahr gibt es eine Frühblüte der Erotik. In der Primarschulzeit folgt dann die Latenzphase. So wird denn auch zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr am meisten «töcklet». Wenn die Kinder alles entdeckt haben, wird das Spiel langweilig und hört in der Regel ganz von alleine wieder auf.

Aber auch wenn Doktorspiele entwicklungspsychologisch etwas Normales sind. Wann sind es Doktorspiele, wann sexuelle Übergriffe? Wann sollen Erwachsene eingreifen?

Falsch ist es, wenn man sexuelle Erkundungen der Kinder bestraft oder gar Abscheu zeigt. Eltern sollen für Kinder einen geschützten Raum schaffen, in dem sie Sexualität entdecken und selbstbestimmt leben können. Sicher ist es sinnvoll, zur Orientierung und Sicherheit klare Regeln abzumachen:

- Wesentlich ältere Kinder und Erwachsene haben beim «Töcklerle» nichts zu suchen.
- Jedes Kind bestimmt selbst, ob es mitspielen will. Jeder kann Nein sagen und jederzeit aussteigen.
- Kein Kind darf einem anderen wehtun. Jedes Kind «töcklet» nur so viel, wie es für sich selber und für die anderen Spass macht.

Werden die Regeln nicht eingehalten, müssen die Erwachsenen einschreiten. Es gilt den Kindern klar zu machen, dass sexuelle Erkundungen erlaubt sind, Grenzverletzungen aber nicht tolerierbar.

Monika S. bleibt nach dem ersten Schrecken ganz ruhig und bittet die Kinder, sich anzuziehen. «Nach dem Essen könnt ihr weiterspielen...», meint sie schmunzelnd.

* Tabitha Gassner

Samowar Suchtprävention Bezirk Meilen, Telefon 044 924 40 10; E-Mail: gassner@samowar.ch. Infos: www.samowar.ch/meilen. Buchtipp: Ursula Enders: «Wir können was, was ihr nicht könnt! Ein Bilderbuch über Zärtlichkeit und Doktorspiele».

